

Hitze etwas ungemüthlich; selten fällt das Thermometer im Schatten unter 24° C., steigt aber in den heißen Monaten Juli und August bis auf 45°. Gruppenweise liegen die Courgäste im Schatten einiger großen Bäume, essend, rauchend und schlafend, bis mit der sinkenden Sonne dasselbe Leben wie am Morgen beginnt. Gegen Abend kommen noch die von den Gebirgen zurückkehrenden Herden an den Bach zur Tränke. Obwohl auch kalte Quellen in der Nähe sind, trinken die Hausthiere doch das warme Wasser mit Vorliebe, ebenso die wilden Thiere. Am hellen Tage kommen Schweine, Antilopen und Perlhühner zu den heißen Quellen, mit Sonnenuntergang die zierlichen Wüstenhühner zu Hunderten, und in der Nacht Schakale und Hyänen, zuweilen auch der Löwe, seltener der Leopard. Die Menschen verlassen des Nachts den Platz; ein Theil zieht nach der schwedischen Mission auf den Berg, der größere Theil geht nach Cilet; und nur selten wagt es Jemand, die Nacht über an den Quellen zu bleiben. Die Gegend ist ziemlich berüchtigt und war es früher noch mehr, als das Modatthal gewissermaßen als neutrales Gebiet zwischen der türkischen Provinz Massawa und Abessinien lag und den Tummelplatz der Schnapphähne aus Tigre und der räuberischen Schoho bildete. Die einen Hauptgrund zu der bitteren Feindschaft zwischen Aegypten und Abessinien bildende Besetzung des Tieflandes durch Aegypten hat die Nomaden zahm gemacht. Doch ist noch jetzt die ganze Gegend mit Recht wegen der vielen Raubthiere, namentlich der Löwen, verrufen und deshalb die Abneigung der Eingeborenen, dort des Nachts zu campiren, sehr erklärlich. Wir nahmen unser Nachtquartier bei den gastlichen schwedischen Missionären, die ein wohlgebautes, steinernes Haus auf einem steilen kegelförmigen Berg in der Nähe der Quellen besitzen und dort durch Erziehung von abessinischen Kindern und Bildung von eingeborenen Lehrern

zur Hebung des Volkes zu wirken suchen, leider mit weniger Erfolg, als den wirklich edlen und eifrigen Männern zu wünschen ist. Der Eintritt in Abessinien ist den protestantischen Missionären unterjagt, auf Anstiften der eingeborenen Geistlichkeit, sehr zum Schaden des abessinischen Volkes, dem tüchtige Lehrer gewiß Noth thun. So lange jedoch das koptische Pfaffengetümmel in Abessinien wirkt, ist keine Besserung möglich; der erste Schritt zur Aenderung müßte darin bestehen, diese priesterliche Schwefelbande und ihre Anhänger ohne Schonung auszurotten.

Den heißen Quellen werden von den Eingeborenen die erstaunlichsten Wirkungen auf die Gesundheit und Heilung aller erdenklichen Uebel zugeschrieben; gegen Syphilis werden sie stark benützt und bei Fiebern, Dysenterien und Rheumatismen ist die Wirkung auch recht günstig. Meines Erachtens üben sie jedoch dadurch den besten Einfluß, daß sie ihre Besucher zu einer gewissen Keuschheit zwingen, und werden den Hang zum Schmutz der Abessinier und Samharabewohner kennt, wird diesen Einfluß hoch genug schätzen. Die Frequenz der Quellen ist am stärksten in den heißen trockenen Monaten, in denen die Bewohner von Tigre das Hauptcontingent der Badenden stellen; am schwächsten in den Regenmonaten (November bis Februar). Obwohl dann das ganze Tiefland in wundervollem Pflanzenschmuck steht, wird es von den Nichteingeborenen sorgfältig gemieden, denn dann herrscht das Fieber in der ganzen Gegend und fordert überall Opfer, selbst unter denen, die das Tiefland in wenigen Marschtagen passirten. Die Bergbewohner flüchten dann in ihre gesunde Heimath und verlassen dieselbe erst wieder, wenn das an den Hängen gepflanzte Getreide gelb wird, das trockene Gras im Tiefland in Brand geräth und die schwarzen Rauchwolken und der von dem Söhel aufwirbelnde rothe Staub ihnen den Beginn der fieberfreien Zeit ankündigt.

## Aus allen Erdtheilen.

### Die Nickelbergwerke in Neu-Caledonien.

Ein sachverständiger Australier, der diese Bergwerke vor kurzer Zeit besuchte, giebt darüber folgende Nachrichten. Die Stadt Kanala, von welcher die Bergwerke ihren Namen haben, liegt einige Meilen aufwärts an einem Flusse, der in die Kanala-Bay mündet, welche der Schifffahrt Schutz gewährt. Die Stadt besteht bis jetzt bloß aus wenigen Baracken, die ein Unterkommen gewähren können; nur der Commandant, die Truppen und die Sträflinge sind mit guten Wohngebäuden versorgt. Alle Lebensmittel sind sehr theuer, wenig Auswahl und schlechte Qualität machen sich ebenfalls bemerklich. Brot, Thee und Zucker waren erst längere Zeit hindurch die ausschließlichen Subsistenzmittel der von Australien ankommenden Bergleute; in neuerer Zeit ist Salzfleisch hinzugekommen; der Verkauf eines angekommenen Schweizerkäses zu 5 Francs pr. Kilo wurde von den Bergleuten gerade mit Ungeduld erwartet.

Die Nickelmine „Boa Kaine“ liegt drei englische Meilen von Kanala entfernt und wurde vor einem Jahre von einem erfahrenen Goldgräber aus Victoria, Mr. Handar, erschlossen. Er ließ dreißig Tonnen Erz auf den Köpfen der Eingeborenen von dort ans Meer schaffen und verschiffte dieselben. Dann ließ er eine Anzahl erfahrener Bergleute von Australien kommen und engagierte auch Eingeborene, die fleißig und willig arbeiten und auch noch andere Eigenschaften haben, welche sie zur Civilisation geeignet machen. Sie treiben etwas Ackerbau; das culturfähige Land ist aber sehr beschränkt,

und jedem derselben sind von der französischen Regierung nur drei Hektaren als Eigenthum zugewiesen worden. Die Arbeiten am Bergwerke sind schon weit vorgeschritten. Ein Stollen ist 250 Fuß weit bis zur Nickelader in den Berg getrieben und derselben nach beiden Seiten hin 300 Fuß weit nachgegraben worden, ohne daß sich eine Unterbrechung gezeigt hätte. Die Ader ist bis zu 10 Fuß dick. Man gräbt nun 300 Fuß tiefer am Berge einen zweiten Stollen. Mitteltst einer Kollbahn soll das geförderte Erz nach dem Einschiffungsplatze gebracht werden, von wo es in flachen Booten flußabwärts bis zum Pic de Mars geschafft und dort in die Seeschiffe für Europa verladen wird. Bis jetzt wird nur das reine Erz exportirt; das geringere soll geschmolzen werden, sobald die nöthigen Apparate angelangt sind. Diese Nickelbergwerke dürften auf die Entwicklung Neucaledoniens eine sehr günstige Einwirkung ausüben.

### Argentiniſcher Begräbnißgebrauch.

Aus der Colonie Alejandra (Prov. de Santa Fé) erhalten wir folgende dankenswerthe Zuschrift des Friedensrichters Herrn German Soechting vom 5. Mai 1876.

„In Band XXIX, No. 8, S. 125 des „Globus“ fand ich eine Stelle, worin über die Begräbnißgebräuche der österreichischen Südslaven Folgendes angeführt wird: „Hierbei muß noch bemerkt werden, daß, wenn ein Kind gestorben ist, seine eigene Mutter nicht weinen darf, denn, sagt der Aberglaube, ihr Kind starb ja frei von Sünde, seine Seele ist in eine bessere Welt entflohen, wozu also weinen?“